

Die grosse Eltern-Skischule auf der Steig

Bäretswil Am Wochenende konnte nach der Corona-bedingten Sperrung auch die Steig wieder aufmachen – und wurde überrannt.

David Kilchör

Hinter dem Bachtel blinzelt die Sonne hervor, entsendet einige Sonnenstrahlen zu den flüchtigen grauen Wolken, die sich gemächlich von den Oberländer Hügelzügen entfernen. Sie zeichnen einen düsteren Kontrast an den kobaltblauen Himmel. Am Horizont scheinen die Konturen der schneebedeckten Inner-schweizer Alpen durch den goldenen Morgendunst. Ein Tag wie gemacht für Wintersport.

Doch weshalb in die Ferne schweifen, wenn das Gute so nahe liegt. Nachdem der Kanton Zürich als einer der letzten Mitte letzter Woche seine Skigebiete freigegeben hat, steht dem Wintersport in der Region nicht mehr viel im Weg – ausser vielleicht die eher überschaubaren Schneemassen.

In Bäretswil hats gerade genug, um die beiden Ponylifte mit ihren flachen Pisten laufen zu lassen. Doch um 9 Uhr ist der Hang in der Steig noch wie ausgestorben. Ein paar Schlittler rutschen bereits die Anhöhe hinunter. Die Seile mit den Ponybügeln werden sich erst um 10 Uhr in Bewegung setzen.

Und ab dann wird Radau auf der Piste herrschen. Das wissen auch die Mitarbeiter der Skilift-Genossenschaft und machen sich bereits eine halbe Stunde vor Betriebsstart auf den Weg zum Parkplatz, um die drohende Blechlawine so gut als möglich zu kontrollieren. «Schau mir einfach, dass keiner auf dem Veloweg parkiert», sagt ein älterer Einweiser zu einem Neuling. «Gestern hatten wir eine ganze Reihe solcher Fälle. Das kann Ärger geben.»

Noch während des Briefings fahren bereits die ersten Minivans vor, öffnen ihre Türen, und heraus strömen Kinder in dicke Kleider verpackt. Die Eltern schleppen Ski und Bobs zum Hang, die kleineren Kinder jammern, es sei zu kalt oder der Skischuh sitze zu eng. Die Sonne versteckt sich noch hinter dem Allmen. Und die Lifte stehen noch still.

All die Skischul-Methoden

Als sie den Betrieb aufnehmen, haben sich die grauen Wolken noch nicht verzogen. Doch die Kinder beeindruckt das wenig. Sie sammeln sich bei den Skilehrern oder lassen sich von den Eltern die Kunst des Rutschens auf zwei Brettern beibringen. Methoden gibt es fast so viele wie Eltern. Etwa diese:



Schlange stehen für den Hotdog oder den Glühwein – die Bäretswiler Steig wurde überrannt. Fotos: Seraina Boner

■ Die Rückwärtsfahrer: Papa oder Mama fährt rückwärts, der Zögling vorwärts. Der Vorteil: Man hat das Kind stets im Blick und in Griffnähe. Der Nachteil: Man weiss nicht, was vor einem liegt, weil vorne in diesem Fall hinten ist.

■ Die Fussgänger: Papa oder Mama ist in Moonboots unterwegs und läuft dem Kind voraus oder hinterher. Der Vorteil: Man ist agiler als mit den sperrigen Ski. Der Nachteil: Wenn das Kind ausser Kontrolle gerät, ist alles verloren.

■ Die Mitfahrer: Der Erwachsene nimmt das Kind zwischen die Beine und flitzt lustig den Hang runter oder per Lift bergauf. Der Vorteil: Man hat das Kind permanent unter Kontrolle. Der Nachteil: Das Kind lernt nichts, weil es sich wie ein Kartoffelsack

in den elterlichen Schoss fläzen kann.

■ Die Skistockzieher: Mama oder Papa lässt das Kind einfach den Skistock halten und zieht es nach. Der Vorteil: Man hat das Kind in Reichweite. Der Nachteil: Wenn es nicht fahren kann,



Das Problem der Fussgänger-Eltern: Wenn das Kind weg ist, kann man nur noch hoffen (links). Da haben es Mitfahrer einfacher (rechts).



hilft ihm der Stock auch nicht viel.

■ Die Snowblader: Der Erwachsene nimmt kurze Ski, um agiler zu sein. Dabei nutzt er alle möglichen Varianten; als Mitfahrer, Rückwärtsfahrer oder Skistockzieher. Der Vorteil: Man ist agiler. Der Nachteil: Derselbe wie bei all den erwähnten Varianten.

Gegen Mittag vertreibt die Sonne die letzten Wolken und bringt das Schneefeld in der Steig zum Leuchten. Unterdessen tummeln sich Hunderte Schneesportler am Hang. Links und rechts von der Piste flitzen unzählige Schlittler die Anhöhe hinunter.

Schlange stehen für Hotdog

Die Zeit der Schlangen ist angebrochen. Auf der Strasse sind die Autos bis ins Bussental zurück geparkt. Am Kiosk staut sich die Zahl der Hotdog- und Glühweingelüsten mindestens 100 Meter zurück. Und um sich am Lift einen Ponybügel zu ergattern, muss man einige Minuten einplanen.

«Der Hang war schon über die Festtage überrannt, auch wenn der Lift geschlossen war», sagt ein Vater. «Die Schliessung war völlig für die Katz. Die Leute gingen trotzdem raus und schlittelten einfach. Das ist doch noch viel gefährlicher als mit den Ski», findet er. Jedenfalls sei vor zwei Wochen ein Rettungswagen ins Ghöch ausgerückt. Und hier in der Steig sei ein Schlittler volles Rohr ins Beizli gedonnert. «Mit Ski passiert das nicht.» Jedenfalls sind alle froh, dass sie wieder im Oberland auf die Piste können. «Es ist halt schon ideal hier, um den Kindern das Skifahren beizubringen», sagt eine Mutter. «Und auch nicht so teuer wie in den grossen Gebieten.»

Ob diese Massen indes noch Corona-konform sind, ist die andere Frage. Das Problem sei, dass sich halt Schlittler und Skifahrer völlig durchmischten, sagt ein Mitarbeiter. «Im Bereich der Skilifte haben wir einen sogenannten Corona-Angel.» Der Sorge dafür, dass sich die Leute an die Masken- und Abstandsregeln halten. «Und das funktioniert hier auch gut», konstatiert ein Vater. «Die Leute tragen die Masken, die Menge verteilt sich auch ordentlich.» Der Mitarbeiter sagt, man tue, was man könne. «Aber an den Schlittelhängen können wir nicht auch noch schauen.»

Video zum Thema unter [zueriost.ch](https://www.zueriost.ch)

Kantonsrätinnen sorgen sich wegen zunehmender häuslicher Gewalt

Gossau/Rüti Die Gossauerin Andrea Gisler und Yvonne Bürgin aus Rüti fordern vom Regierungsrat einen Bericht zur Lage im Kanton.

Es sind grauenvolle Zahlen: 2019 wurden in der gesamten Schweiz fast 20 000 Straftaten im Bereich der häuslichen Gewalt registriert. Das sind fast 50 Straftaten pro Tag. Fast zwei Drittel aller vollendeten Tötungsdelikte fanden im häuslichen Bereich statt; 15 Personen wurden durch ihre Partner getötet, 14 der Opfer waren Frauen.

Jährlich sind auch rund 27 000 Kinder und Jugendliche von Gewalt in Partnerschaften mit-

betroffen. Laut Statistik kam es im Kanton Zürich im Jahr 2019 zu 3391 Straftaten im häuslichen Bereich – eine Zunahme von 5 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Die Dunkelziffern dürften deutlich höher sein.

Auch Oberländerinnen

Diese Zahlen rufen sieben Kantonsrätinnen aus fast allen Parteien auf den Plan – Frauen aus AL, Grünen, FDP, EVP, SP, GLP und CVP haben die Motion

mitunterzeichnet, die im Dezember eingereicht wurde. Dazu gehören auch Yvonne Bürgin (CVP) aus Rüti und Andrea Gisler (GLP) aus Gossau.

Sie fordern vom Regierungsrat grundsätzlich einen fundierten, directionsübergreifenden Bericht über die Wirksamkeit aller Massnahmen von häuslicher Gewalt.

Diese Massnahmen sollten zudem regelmässig, sprich, alle drei Jahre, evaluiert werden, so

die Kantonsrätinnen. Und aus den Ergebnissen solle jeweils solch ein Bericht, wie nun auch aktuell gefordert, entstehen. Damit soll die Regierung nicht nur die Bevölkerung informieren, sondern auch Hinweise aufnehmen zur Weiterentwicklung der Massnahmen.

Umfassendes Reporting

Untätig sei der Kanton Zürich ja nicht, konstatieren die Politikerinnen, und verweisen auf die so-

genannte Istanbul-Konvention von 2018, das bislang umfassendste internationale Übereinkommen, das sich die Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt zum Ziel setzt.

Damit verpflichten sich Bund und Kanton, die bislang getroffenen Massnahmen konsequent umzusetzen und weiteren Handlungsbedarf zu identifizieren. Die Kompetenzen von Opfer-

Schutzmassnahmen liegen bei den Kantonen.

Ein eigentliches directionsübergreifendes Reporting über die Massnahmen gibt es im Kanton Zürich laut den sieben Politikerinnen noch nicht. Ein solches soll nun künftig helfen, die Effektivität und Weiterentwicklung der Massnahmen gegen häusliche Gewalt voranzutreiben.

David Kilchör